

WIEDERSEHEN MIT CHINA NACH 28 JAHREN

Yu-Hsi Nieh

VI. Teil Die Veränderungen der letzten 28 Jahre

In den früheren Teilen dieses Artikels habe ich bereits hier und da über einige Veränderungen, die mir während meiner Reise in China aufgefallen sind, berichtet. In diesem Kapitel möchte ich meine Eindrücke aus anderen Gebieten in kurzer Form zusammenfassen.

Mein erster - und zugleich tiefster - Eindruck aus dem heutigen China ist die soziale Gleichstellung der Frau. Schon an der Grenze in Shenchun habe ich bei der Paß- und Zollkontrolle mehr weibliche Offiziere und Kader gesehen als männliche. Bei der Eisenbahn, in den Fabriken und in anderen Bereichen sind die Frauen ebenfalls stark vertreten. Während der Fahrt von Shenchun nach Kanton bin ich, wie bereits erwähnt, einer Zugführerin begegnet. Auf der Schanghaier Werft, die ich mit der Reisegruppe besuchte, befanden sich unter den 8.000 Beschäftigten über 2.000 Frauen. Die Werft wird überdies von einer Frau geleitet. Eine Nichte von mir, die - wie ihr Mann - auf einer Werft am Fluß Hanschui im Norden der Provinz Hupei arbeitet, erzählte mir, daß bei ihnen die Belegschaft sogar zu 40% aus Frauen bestünde. In dem großen Pekinger Erdölraffinerie- und Chemie-Kombinat sind 37 % der insgesamt 30.000 Beschäftigten Frauen. Ganz sicher ist ihr prozentualer Anteil in der Leichtindustrie sowie im Dienstleistungsgewerbe noch höher. So sind wir z.B. bei der Besichtigung einer Nahrungsmittelfabrik in Schanghai fast nur Frauen begegnet.

Früher entsprach der soziale Status der Frauen in China nach der konfuzianischen ethischen Einstellung allgemein dem von Minderjährigen. Ihr Leben lang waren die Frauen abhängig: während der Kinderzeit von ihren Eltern, nach der Heirat von ihren Ehemännern und im späteren Leben bzw. als Witwen von ihren Söhnen. Es gibt ein altes chinesisches Sprichwort: "Eine Frau ist tugendhaft, wenn sie keine Ausbildung hat" (女子无才便是德). Zwar hat die Emanzipationsbewegung in China schon am Ende der zwanziger Jahre angefangen; doch gab es vor 1949 dort nur wenige berufstätige Frauen und noch weniger Frauen, die sich tatsächlich der Bevormundung durch die Männer entziehen konnten. Jetzt kann man wirklich von einer Umwälzung in der

sozialen Stellung der Frauen sprechen: Sie arbeiten und verdienen wie die Männer. Fast in jedem Betrieb - sei es nun eine landwirtschaftliche Produktionsgruppe oder eine Fabrik - gibt es einen eigenen Kinderhort. Da sich die chinesischen Frauen jetzt ebenso schlicht wie die Männer kleiden, können sie auch viel Zeit sparen.

Die Gleichstellung von Männern und Frauen erstreckt sich auch auf die täglichen Anreden. Bezeichnungen wie "先生" (Mann oder Gatte) und "太太" (Frau oder Gattin) sind nicht mehr gebräuchlich. Stattdessen sagt man einheitlich "爱人" (Liebling). Männer und Frauen nennen einander auch nicht mehr "Herr", "Frau" oder "Fräulein" sondern "老" (Alter bzw. Alte) beziehungsweise "小" (Kleiner bzw. Kleine) So und so - eine intime Anredeweise, die ungefähr dem Ausdruck "alter Junge" in der deutschen Umgangssprache entspricht. Wenn man den Namen seines Gesprächspartners nicht kennt, sagt man einfach "同志" (Genosse). Gegenüber Ausländern oder Auslandschinesen werden allerdings immer noch die Höflichkeitsformeln angewandt. Meine älteste Nichte hat darüber gelacht, daß ich sie früher, vor ihrer Heirat, in der Anschrift als "小姐" (Fräulein) tituliert habe. Auch mein Bruder sagte mir, es sei ungewöhnlich gewesen, daß ich die Briefe an ihn immer noch mit "先生" (Herr) adressiert hätte. Jetzt schreibe ich in Briefanschriften an alle Verwandten in China nur noch den Namen des Empfängers.

Was mich ebenfalls sehr beeindruckt hat, ist die Verbesserung der Infrastruktur. Im zweiten Teil dieses Artikels habe ich bereits über das Verkehrswesen Chinas gesprochen. Besonders erwähnenswert ist noch das Bewässerungssystem in der Landschaft. Zwar habe ich den berühmten Rote-Fahne-Kanal, der in meiner Heimatprovinz liegt, nicht besichtigt, aber in den Provinzen Kuangtung, Hunan und Shansi habe ich zahlreiche ähnliche Bewässerungsanlagen sehen können. Da es in China viele Terrassenfelder gibt, muß an manchen Orten das Wasser aus dem Fluß oder Stausee auf die Höhe gepumpt werden. Es ist imposant zu sehen, wie die Kanäle

über hohe Brücken hinweg ganze Täler zwischen den Bergen überwinden. In Peking hat unsere Reisegruppe den Stausee in der Nähe der Ming-Gräber besichtigt. Der See ist dadurch bekanntgeworden, daß an den Dammbauarbeiten dort fast sämtliche Pekinger Spitzenpolitiker, einschließlich des Vorsitzenden Mao Tse-tung und des Ministerpräsidenten Chou En-lai, teilgenommen haben.

In den Monaten April/Mai, als ich China bereiste, herrschte in weiten Teilen des Landes eine große Dürre. In Nord- wie in Südchina ist ein halbes Jahr lang kein Niederschlag gefallen. In Hongkong und Kuangtung, wo es sonst immer genug Regen gibt, sah ich, daß die Blätter und Gräser an den Berghängen schon gelb und verdorrt waren. Zahlreiche Felder lagen unbestellt da. Dagegen war in den nordchinesischen Provinzen Shantung, Hopei, Shansi und Honan, die in der Vergangenheit am häufigsten unter der Trockenheit gelitten hatten, kaum Spuren der Dürre zu sehen. Dort hat man nämlich wegen der ungünstigen Naturgegebenheiten viele neue Bewässerungsanlagen gebaut. Schlimm sah es besonders aus, als wir einen Ausflug nach Tachai machten: Als sich der Zug aus Peking an einem Spätnachmittag dem Lößgebirge Taihangshan näherte, wurde der Himmel plötzlich braun und voller Staub. Auf beiden Seiten der Schluchten, durch die sich der Zug schlängelte, bot sich uns eine grauenhafte Landschaft von öden Berghängen dar. Das Gefühl völliger Verdorrtheit war so groß, daß alle Mitreisenden einander am Abend im Hotel spontan ermahnten, ja kein Wasser zu vergeuden. Erst als wir von den Berghöhen von Tachai aus auf die Terrassenfelder mit ihren grünen Saaten hinunterschaute, zeigte sich allgemein eine gewisse Erleichterung. Auf einigen Äckern schoß gerade das Wasser aus den Beregnungsanlagen. Der Weizen auf den Berghängen erwies sich sogar noch als kräftiger als in der Tiefebene.

Bei meinem eintägigen Aufenthalt in Hsinhsiang ermöglichte das Reisebüro mir die Besichtigung einer sehr interessanten Bewässerungsanlage in der Vorstadt "Yükung Ch'uan" (d.h. Yükung-Brunnen; Yükung heißt der Greis in der berühmten chinesischen Fabel, der zwei Berge versetzen wollte). Es handelt sich bei dieser Bewässerungsanlage um drei große, nie versiegende unterirdische Teiche in 50 m Tiefe, die man 1966 erschlossen hat. Das Wasser wird durch elektrische Pumpen heraufgeschafft und mit einem insgesamt 100 km langen Netz von Kanälen werden 19.000 Mu (15 Mu = 1 ha) Ackerland bewässert. Da gerade, als ich dort war, Dürre herrschte, liefen die Pumpen Tag und Nacht auf vollen Touren.

Meine Heimat war mir früher in der Erinnerung immer als eine kahle Landschaft erschienen. So war ich richtig froh, als ich nun an der Eisenbahn und den Autostraßen entlang sowie überall um die Äcker herum Reihen von grünen Bäumen erblickte. Man hätte denken können, man sei in "Chiangnan" (südlich des Yangtsekiang).

Dank der gewaltigen Verbesserung des Bewässerungswesens nimmt der Reisanbau in den nordchinesischen Provinzen, wo er früher fast unmöglich war, immer mehr an Bedeutung zu. Der nordchinesische Reis ist sogar qualitativ besser als

der südchinesische. Er sieht nicht nur weißer aus, sondern enthält auch mehr Fett, gleitet angenehm über die Zunge und schmeckt aromatisch. In Peking kostet ein Pfund nordchinesischer Reis 20 Fen, ein Pfund südchinesischer Reis nur 15 Fen (10 Fen = 12,5 Pfennig).

Durch die Verbesserung der Infrastruktur sowie infolge der Umwälzung des Gesellschaftssystems in China hat sich das Leben auf dem Lande erheblich gewandelt. Ich habe fünf Volkskommunen bzw. Produktionsbrigaden besichtigt. Außerdem haben mir meine Verwandten, wie im letzten Kapitel geschildert, viel über unsere Heimat erzählt. Im Lebensstandard und in den Sozialeinrichtungen gibt es jedoch von Kommune zu Kommune noch manche Unterschiede. Nach wie vor sind die Lebensverhältnisse in Südchina infolge der günstigeren Naturvoraussetzungen besser als in Nordchina, und die Volkskommunen in der Nähe der Großstädte haben einen höheren Lebensstandard als die in den abgelegeneren Gebieten. Außerdem beziehen Familien mit mehr Arbeitskräften auch ein reichlicheres Einkommen.

Abgesehen von den Kadern, die ein festes Gehalt beziehen, werden die Löhne der Mitglieder aller Kommunen nach dem System von Leistungspunkten (Kungfen) berechnet. Darüber hinaus erhalten alle Kommuneangehörigen noch eine Getreideration als Deputat. Die Höhe der Lebensmittelrationen wird - wie die Anzahl der Lohnpunkte - von jeder Familie bei der Produktionsgruppe vorgeschlagen, gemeinsam diskutiert und schließlich vom Revolutionskomitee entschieden. Es gibt aber bei der Abrechnung eine Unter- und eine Obergrenze, die nicht unter- bzw. überschritten werden darf. Bei der Litung-Produktionsbrigade im Kreis Nanghai der Provinz Kuangtung arbeitet man durchschnittlich sieben Stunden pro Tag und bekommt mindestens 8 und höchstens 14 Leistungspunkte. Gegenüber Frau Wu, bei der ich und einige andere Mitreisende ein Familieninterview machen konnten, äußerte ich die Besorgnis, daß ihr vielleicht wegen unseres Besuches Punkte bei der Arbeitsleistung verlorengehen könnten. Sie beruhigte mich aber, daß der Empfang dazugezählt werde. Auch wer krankgeschrieben ist, erhält entsprechende Punkte. Für jedes Baby, das man im Säuglingsheim unterbringt, wird ein Arbeitspunkt abgezogen. Kinder im Alter von drei und mehr Jahren können kostenlos in den Kindergarten geschickt werden. Dagegen ist der Schulbesuch gebührenpflichtig, und zwar zahlt man pro Schüler und Semester 3 Yüan Schulgeld für die Grundschule, 5 Yüan für die Mittelschule und 7 Yüan für die Oberschule (1 Yüan = DM 1,28).

In der Litung-Produktionsbrigade hat jede Arbeitskraft 1976 neben dem Getreidedeputat durchschnittlich 580 Yüan in bar erhalten. In einer Tee-Produktionsbrigade in Hangchou und einer Gemüse-Produktionsbrigade in Shanghai bekam zur gleichen Zeit jede Arbeitskraft durchschnittlich ebenfalls mehr als 500 Yüan. Eine Arbeitskraft in Tachai oder in meiner Heimat in Nordchina konnte dagegen jährlich nur etwa 170 Yüan beziehen. Der Unterschied ist darauf zurückzuführen, daß es im Süden der Provinz Kuangtung jährlich drei Ernten gibt und daß der Anbau von Tee und Gemüse mehr einbringt als der Getreideanbau. Außerdem haben die Bauernfamilien in der

Nähe von Großstädten oder Fabriken eher die Möglichkeit, sich einen Nebenverdienst zu schaffen.

Wie im allgemeinen die Fabrikarbeiter treten auch die Bauern mit 60 Jahren (Bäuerinnen mit 55 Jahren) in den Ruhestand. Ein Rentner bekommt in der Litung-Produktionsbrigade täglich vier Arbeitspunkte. In der Produktionsbrigade der Teeplantage "Shuangfeng" bei Hangchou beträgt die Monatsrente 12 Yüan, und für 1978 ist eine Erhöhung um 3 Yüan geplant. In der Regel leben die Rentner wie früher mit ihren Kindern zusammen und kümmern sich um die Hausarbeit. Alte Leute, die keine engen Verwandten mehr haben, bekommen von der Kommune eine Unterstützung für fünf Dinge: Essen, Wohnung, Kleidung, Heilfürsorge und Beerdigung.

Alle Kommunen haben sich für die medizinische Versorgung ein Genossenschaftssystem eingerichtet. Einfache Krankheiten werden von Barfußärzten innerhalb der Brigade behandelt. Krankenhäuser gibt es meist nur in der Kommune-Stadt. Der Beitrag für die Heilfürsorge beläuft sich auf 0,50 - 1 Yüan im Jahr. In einigen Kommunen müssen die Kranken noch Gebühren oder einen Teil der Arzneikosten zahlen, aber es gibt auch Kommunen, die die Beitrags- und Gebührenpflicht bereits abgeschafft haben.

Auffallende Veränderungen sind auch in den Mittel- und Kleinstädten vor sich gegangen. Im Unterschied zur Vergangenheit sind fast alle Straßen asphaltiert und mit Bäumen bepflanzt. In Hsinhsiang habe ich vergeblich versucht, meine alte Schule wiederzufinden. Die Stadtmauer ist nicht mehr da; die Straßen sind breiter ausgebaut, und es gibt viele neue Gebäude. Außerdem sieht man auch mehr Industrieschornsteine.

In den Großstädten wie Shanghai, Wuhan und Kanton fallen die Veränderungen weniger ins Auge. Viele Gebäude in den alten Geschäfts- und Wohnvierteln sind renovierungs- oder sanierungsreif. Ein Teil der früheren Geschäftshäuser wurde zu Wohnungen umgewandelt. Da es auch nicht mehr so viele Ladenschilder und Neolampen an den Gebäuden gibt, haben die Metropolen viel von ihrem Glanz und ihrer Pracht verloren. Die Kaufhäuser und ihre Schaufenster sind meist sehr einfach eingerichtet und bescheiden dekoriert. Das gleiche gilt für die normalen Gaststätten. Soweit ich mich erinnere, gab es früher auf den Straßen von Shanghai mehr Personautos als jetzt. Stattdessen beherrschen jetzt Ströme von Fahrrädern die Straßenszene. Auch in anderen Großstädten müssen sowohl Fußgänger als auch Autofahrer stets auf die Zweiräder achtgeben. Die Haupteinkaufsstraße von Peking, die Wangfuching, muß deshalb in den Nachmittagsstunden für Fahrräder gesperrt werden.

Andererseits bieten die Straßen in den Großstädten heute ein Bild von Sauberkeit und Ruhe. Nur die Autohupen machen noch ziemlichen Krach. Laute Werbemusik aus den Läden hört man kaum mehr. Abgesehen von den Tee- und Eisbuden, die an manchen Straßenkreuzungen von den Straßenkomitees eingerichtet worden sind, sind die Bürgersteige heute auch nicht mehr von Straßenhändlern und Bettlern überfüllt. An die Stelle, wo früher am Rande der Städte Slums standen, hat man moderne Arbeiterwohnblocks und Fabriken gebaut. Doch scheint der Wohnungsbau mit dem Anwachsen der Bevölkerung nicht Schritt zu halten. In den Großstädten macht sich die Überbevölkerung bemerkbar.

In allen von uns besuchten Städten wurde unsere Reisegruppe über den dortigen Industriezuwachs informiert. In Nanking, der ehemaligen Hauptstadt der Kuomintang-Regierung, erzählte uns z.B. der Reiseführer des dortigen Chinesischen Reisebüros, daß die Stadt vor 1949 nur 36 Fabriken mit 10.000 Industriearbeitern gehabt habe, während dort heute in 1600 Fabriken 400.000 Industriearbeiter tätig seien. Insgesamt haben wir auf der Reise eine Porzellanfabrik in Ch'angsha, eine Nahrungsmittelfabrik und eine Werft in Shanghai, eine Uhrenfabrik in Nanking und das Petrochemie-Kombinat in Peking besichtigt. Abgesehen von dem letztgenannten Werk haben diese Unternehmen ihre Produktionsanlagen fast alle selbst gebaut. Als ich bei der Besichtigung der Werft in Shanghai bewundernd feststellte, daß die Werft einen Bagger mit einer Tragfähigkeit von 100t Gewicht selbst herstellen könne, und sagte, daß es in Deutschland für den Bau von Baggern eigene Firmen gebe und daß vielleicht auch die besonderen Einzelteile von verschiedenen Fabriken geliefert werden müßten, belehrte die Chefing der Werft mich, daß die Selbstherstellung aller benötigten Anlagenteile in einer Fabrik eher als rückständig anzusehen sei. In einer hochindustrialisierten Wirtschaft sei eine Arbeitsteilung unerlässlich.

Während es im Arbeiterlohnsystem generell acht Stufen gibt, bestehen zwischen den einzelnen Branchen jedoch noch gewisse Nuancen. Die Arbeiter in den Staatsbetrieben und der Schwerindustrie verdienen besser als die der Lokalunternehmen und der Leichtindustrie. In der Werft von Shanghai liegen die Monatslöhne zwischen 41 und 123 Yüan. Ein Lehrling im ersten Lehrjahr verdient monatlich 18 Yüan, im zweiten 20 Yüan und im dritten 22. Yüan. Im Pekinger Petrochemie-Kombinat verdient ein Arbeiter der achten Lohnstufe 108 Yüan, während ein Arbeiter der ersten Lohnstufe mit 35 Yüan zufrieden sein muß. Für Nachtschichten werden zusätzlich 8-9 Yüan gezahlt. Überstunden an Wochentagen werden wie normale Arbeitsstunden bezahlt, während es für Überstunden an Sonn- und Feiertagen den dreifachen Stundenlohn gibt. Jede Frau, die ein Kind erwartet, hat Anspruch auf 56 Tage Schwangerschaftsurlaub. Stillt eine Frau ihr Kind selbst, so stehen ihr täglich drei Stunden Urlaub für das Stillen zu. Ist ein Arbeiter krank, so wird sein Lohn ein halbes Jahr lang voll weitergezahlt, danach nur noch zu 60%. Nach 20jähriger Arbeit kann der Arbeiter eine Rente beziehen, die 70% des letzten Lohns beträgt.

Da, wie bereits erwähnt, mehr als zehn Jahre lang die Löhne nach Höhe und Einstufung eingefroren waren, verdienen die jüngeren Arbeiter wesentlich weniger als die älteren, die schon vor der Kulturrevolution eine höhere Lohngruppe erreicht hatten. Nach der kürzlich verkündeten Lohnerhöhung für die Bezieher niedriger Einkommen verdienen die jüngeren Arbeiter wie auch die meisten Berufstätigen in den Städten in der untersten Lohn- oder Gehaltsstufe 40-70 Yüan. Dies entspricht etwa dem Einkommen der Bauern in den reicheren Volkskommunen. Der Lebensstandard in den Städten liegt auch nicht wesentlich höher als auf dem Lande. Weil es aber auf dem Lande weniger Möglichkeiten zu menschlichen Kontakten gibt und das kulturelle Leben dort bescheidener ist, möchten die meisten Chinesen lieber in den Großstädten wohnen.

Der Artikel wird fortgesetzt.